

Für die zwei oder drei Bilder, die bleiben

Zum Beispiel Maik Bialk: Man nennt sie Nachwuchsfilmer, und sie könnten das Fernsehen besser machen

Von Maik Bialk kam 2007 der erstaunlichste Dokumentarfilm des Jahres. *Gysi und ich* ist Protokoll eines Scheiterns, ein höchst irritierender Film, mit stiller Komik. „Ist dieser Mann ein Held?“ fragt sich der junge Ich-Erzähler zu Beginn und fügt den Satz an, mit dem dann all sein Leiden anfängt: „Für mich zumindest ist er es, als ich beginne, diesen Film zu drehen.“ Vieles ist dann aber ganz anders; in mehr als 50 Drehtagen aus dem ziemlich tristen Berufsalltag des Politikers der „Linken“ steigt die Ratlosigkeit wechselseitig, bei Filmer und Gefilmtem. So politisch sehnsüchtig ein junger Mann in diesem Land sein mag: Es gibt vielleicht einfach keine Helden.

Gysi und ich müsste eigentlich in den Kanon der genialsten seltsamen Filme aufgenommen werden. Harald Schmidt zeigte daraus in seiner Show später die Szene mit dem Besucher der Bürgersprechstunde, der Gysi ganz einfach mal kurz seine persönlichen Überlegungen zur Lösung der sozialen Frage weltweit erläutern möchte, so generell.

Leider kennen den Film nicht so viele Menschen. Er entstand während Bialks Zeit an der Filmakademie Baden-Württemberg in Ludwigsburg und lief in Erstaussstrahlung im November 2007 spätabends beim SWR in der Reihe „Junger Dokumentarfilm“, damals sahen 170000 Menschen zu, bei der Wiederholung im Oktober 2008 waren es 160 000. Mit seiner Abschlussarbeit an der Hochschule ist der 1976 in Koblenz geborene Maik Bialk nun in der Kategorie Dokumentarfilm für den Nachwuchspreis First Steps nominiert, der an diesem Dienstagabend in Berlin verliehen wird.

Die Maßnahme spielt in Ostdeutschland und ist wieder: ein politischer Film. Warum geht man diesen Weg, warum wird einer Dokumentarfilmer? „Weil man neugierig ist, glaube ich“, sagt Bialk eher schlicht. Es ist Mitte August, ein warmer Abend in der Kölner Südstadt; seine ersten Tage als Redakteursvertreter beim Studio Düsseldorf des WDR. Dort geht es um Regionalsnachrichten, Magazinbeiträge, Zulieferungen für die Hauptnachrichten. Bialk hat dunkle Haare, ein schmales Gesicht. Er trägt Jeans und ein weißes Hemd, wirkt jung und schlaksig. Seit einem Jahr ist er Vater.

Möglicherweise hilft so ein Job beim Sender, die Motive des Fernseh-Redakteurs besser zu verstehen, der ja stets Herzensprojekte von Filmemachern kategorisiert und mitentscheidet, was auf rare Doku-Programmplätze kommt und wofür es Geld gibt. Bialk hat den Kontakt zum TV-Tagesgeschäft gehalten, seit er vor der Akademiezeit ein Volontariat als Fernsehjournalist absolvierte. Es habe damals gedauert, sagt er, bis er verstand, „dass es eigentlich der subjektive Faktor ist, der mir häufig bei der journalistischen Arbeit fehlt, also meine Auseinandersetzung mit mir und der Welt“.

Sein Geld konnte er oft mit TV-Jobs verdienen, andere drehen zum Broterwerb Imagefilme für die Industrie. Bialk sagt, er kenne keinen unter seinen Kommilitonen, der vom Dokumentarfilm lebt: „Wer glaubt, dass er das kann, dem will ich seinen Glauben nicht nehmen, aber ich persönlich glaube nicht daran. Ich glaube, dass es einen eher verzweifeln lässt, wenn man es mit der Brechstange versucht.“

Das klingt nicht hilflos, sondern einfach wie eine Tatsache, mit der man eben umgehen muss.

Sein neuer Film ist dann so entstanden, dass er und sein kleines Team eine Unterkunft am Drehort nahe Halle an der Saale gemietet hatten. Sie arbeiteten, bis das Geld ausging, dann ging Bialk zurück in den Westen und jobbte, bis sie wieder weitermachen konnten. So ging das länger als ein Jahr.

Für Bialk steht fest, dass er politische Dokumentarfilme machen will; Dass Filmemacher dieses Feld nicht dem Tagesjournalismus überlassen müssen, hat er von seinem Ludwigsburger Lehrer erfahren, dem berühmten Thomas Schadt (*Der Kandidat – Gerhard Schröder im Wahlkampf* '98). Aber es passt vielleicht auch zu einer Zeit, in der mit Dringlichkeit über Armut und Reichtum geredet wird, über den Staat und wenig über das Streben nach Glück.

Gibt es ein neues politisches Denken in seiner Generation? Bialk' zögert. „Ich glaube, dass in Leuten, die so alt sind wie ich, eine ganze Menge

Fragen sind. Man steht am Anfang und überlegt sich, was das Leben mit mir will. Meine Generation hat sich ein bisschen in ein gemachtes Nest gesetzt und dann festgestellt, dass das nicht reicht."

Die Maßnahme handelt von einer unerhörten Begebenheit in einem kleinen Ort in Sachsen-Anhalt und vom Traum der Vollbeschäftigung. 2007 begann dort die Bundesagentur für Arbeit mit dem Modellprojekt „Bürgerarbeit“, das die Langzeitarbeitslosigkeit abschaffen soll und inzwischen auch in Teilen Bayerns praktiziert wird. Bialk las es in der Zeitung und fand: „Wenn es in den Schlagzeilen heißt, die Menschen heulen vor Glück dann heißt es, skeptisch werden.“

Zu filmen begann er viel später. „Ich glaube, der beste Zeitpunkt, Dokumentarfilme zu machen ist, wenn die Schlagzeile vorbei ist, wenn der Wahlkampf gefochten ist, wenn es nichts mehr zu gewinnen gibt. Wenn alle anderen weg sind. Dann kann man anfangen zu arbeiten.“ In den Sendern aber, denen er sein Projekt vorstellte vermissten einige Dreidimensionalität, andere Kreuzstrukturen in der Dramaturgie. Und noch andere die Liebesgeschichte.

Er hat dann *Die Maßnahme* trotzdem gemacht. Darauf kommt es an am Ende. Vielleicht auch auf die Frau aus seinem Film, die ihm sagte, mit ihren 43 Jahren sei das Leben schon vorbei. Er wollte sie unbedingt wenigstens zu einer Reise bis nach Leipzig überreden. Die Nominierung bei First Steps sei, sagt Bialk, wahnsinnig wichtig für ihn: „Bis zu dem Zeitpunkt hatte ich sehr stark mit dem Gefühl gelebt, eigentlich interessiert sich für diese Menschen überhaupt keiner. Und für den Film auch nicht.“

Vier der fünf in diesem Jahr bei First Steps nominierten Dokumentarfilme kommen von Absolventen der Filmakademie Ludwigsburg. Sie gilt als Hochschule nah an der Marktrealität, die ihre Schüler auf die Anforderungen der Sender einstellt. Bialk schätzt das sehr und zugleich benennt seine Zwiespältigkeit: „Das Problem ist, dass das im Kontrast steht zu der eigenen künstlerischen Entwicklung.“ Markttauglich zu werden, in genau der Phase, wenn man eine eigene Haltung, ein eigene Filmsprache entwickelt – „für mich ist das fast noch schwieriger als das ökonomische Problem.“

Die Lage von Bialk und den anderen, in der ein Wettbewerb wie First Steps so unendlich wichtig ist, lässt sich ziemlich genau so beschreiben: Sie sind jetzt bald nicht einmal mehr Nachwuchs. Für den Nachwuchs gibt es zum Beispiel immer noch ein paar Dokumentarfilm-Sendeplätze, beim SWR, beim ZDF.

Und dann? Früher versuchten Dokumentarfilmer, mit einer eigenen Produktionsfirma und der Mischkalkulation aus Konfektionswerken und Filmschaffen durchzukommen. Das findet Bialk nicht erstrebenswert. Ihn reizt es, als Filmemacher in die Sender hineinzugehen. „Ich bin dafür, Sachen auszuloten, subversiv zu sein und auszuprobieren, was geht.“

Man nennt sie Nachwuchsfilmer, sie könnten das Fernsehen besser machen. Manchmal, sagt Bialk, gehe es im Dokumentarfilm nur um ein paar Bilder, die man gegen alle Wahrscheinlichkeit durchbekommt, Bilder, in denen vielleicht gar nichts passiert, aber „die einen irgendwie verstören oder anders berühren“. Er nennt das seine Zeitbomben: diese zwei oder drei Bilder, die bleiben.

First Steps

Der Nachwuchspreis wird in diesem Jahr zum zehnten Mal an Abschlussfilme von Studenten deutschsprachiger Filmhochschulen verliehen. Nominiert sind Arbeiten in den Kategorien abendfüllender Spielfilm, Spielfilm bis 60 Minuten, Kurz- und Animationsfilm, Dokumentarfilm und Werbefilm. First Steps will beitragen, das Potential der Absolventen bekannt zu machen. Der Preis ist mit insgesamt 80 000 Euro dotiert. Veranstalter sind Nico Hofmann (Teamworx), Pro-Sieben Chef Andreas Bartl (German Free TV), Anders Sundt Jensen (Mercedes-Benz), Bernd Jacobs (Spiegel TV) sowie die Deutsche Filmakademie. Die Preisträger 2009 wer den an diesem Dienstagabend in Berlin bekannt gegeben.

(Von Claudia Tieschky, Süddeutsche Zeitung, 25. August 2009)